

03 2026

03

Museums

Die schönsten Seiten des Museums

gala



Der Zauber der kleinen Dinge

Go West! Goldrausch in Kalifornien

Glasuren – Die Chemie dahinter

Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V. i. S. d. P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2026
Layout: Sebastian Wolf
Druck: druckprofi. Babic e.K., Lichtenfels

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt	Volkskundliches Gerätemuseum Arzberg-Bergnersreuth
S. 4 bis 7	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Julian Schmeißner
S. 8 bis 10, 12/13	Levi Strauss Museum Buttenheim
S. 14, 15	Foto: Nina-Regina Nötzelmann
S. 16	Deutsches Korbmuseum, Michelau
S. 17 oben	Foto: Nina-Regina Nötzelmann
S. 17 unten	Foto: Nina-Regina Nötzelmann (KI-bearbeitet)
S. 19 bis 21	Deutsches Dampflokomotiv Museum, Neuenmarkt
S. 24/25	Foto: Florian Trykowski
S. 26	Archiv Töpfermuseum Thurnau
S. 27	Foto: Heike Schwandt
S. 29	Foto: Felix Löchner
S. 30 bis 35	Volkskundliches Gerätemuseum Arzberg-Bergnersreuth



Liebe Leserinnen und Leser,

ein wunderschöner, aber sehr warmer Sommer neigt sich dem Ende entgegen. Nach den kalten Regengüssen, die der Herbst gerne mit sich bringt, haben sich viele Menschen in der letzten Zeit sehr gesehnt, denn die Hitze hat Vielen von uns zu schaffen gemacht. Gerade für die Landwirtschaft, die von günstigem Wetter abhängig ist, sind solche Jahre sehr herausfordernd. Im Supermarkt können wir heutzutage zwar jederzeit fast alles Mögliche einkaufen, aber natürlich sind wir langfristig gesehen auf gute Ernten angewiesen, die die Grundlagen dafür schaffen.

Heute müssen wir in Deutschland nicht mehr verhungern. Unsere Vorfahren aber, die noch nicht über die jetzigen Möglichkeiten verfügten, hätte eine Missernte vor erhebliche Probleme gestellt. In den vielfältigen Bräuchen und Festen, mit denen weltweit der Erntedank gefeiert wird, zeigen sich deshalb die Freude und Dankbarkeit gegenüber der Natur, von der man zwar abhängig war, aber die eine Ernte ja erst möglich machte. Vielleicht sollten auch wir versuchen, uns weniger mit Sorgen und Ängsten zu belasten, sondern dankbar sein für das, was wir haben, und uns bewusster über Dinge im Leben freuen, egal ob diese groß oder klein sind.

In vielen Beiträgen der neuen Museumsgala wird es auch um kleine Dinge gehen, die Menschen Freude bereiten sollen – von der Miniaturstube über Action-Figuren bis hin zur Spielzeugeisenbahn. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Entdecken!

Es grüßt Sie herzlich

Henry Schramm, MdL a. D.

Bezirkstagspräsident von Oberfranken

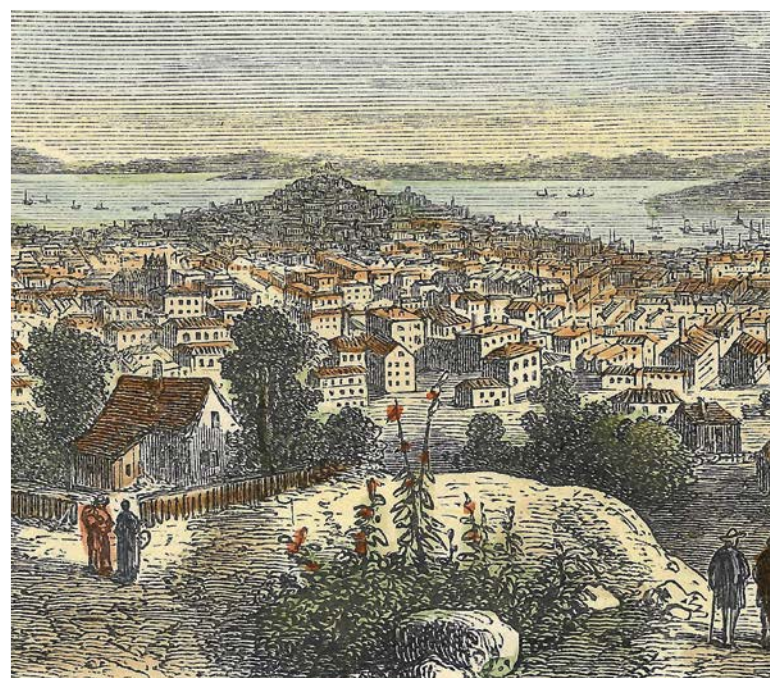


Seite 19

Seite 34



Seite 15



Inhalt

🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte	
Zu faul zum Rasenmähen?	4
🏠 Buttenheim – Levi Strauss Museum	
Go West! Goldrausch in Kalifornien	8
🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum	
Der Zauber der kleinen Dinge	14
🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum	
Die Eisenbahn im Spielzeug – Die Fleischmann Spur 0 Eisenbahn	18



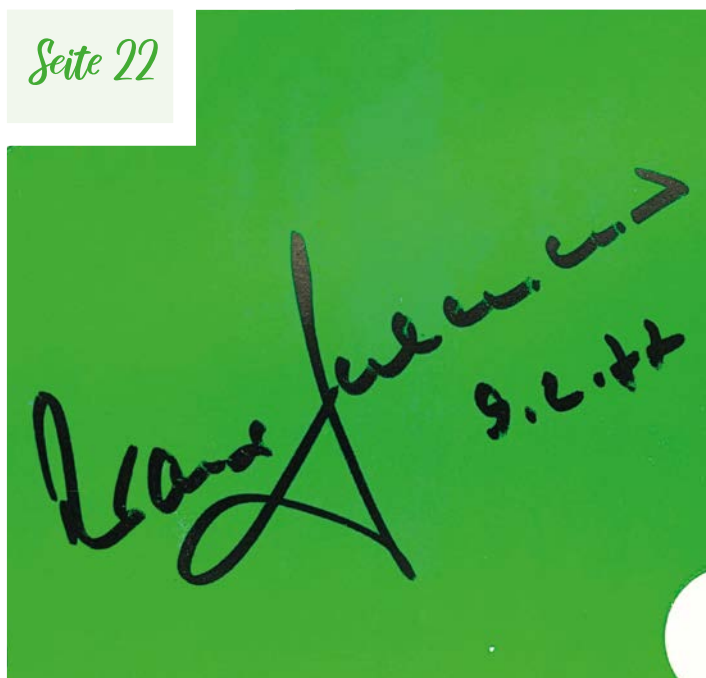
Seite 29

Seite 7



Seite 10

Seite 22



🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie	
Mego Toys und der Kaiser aus Hongkong	22
🏠 Thurnau – Töpfermuseum	
Glasuren – Die Chemie dahinter	24
🏠 Bergnersreuth – Volkskundliches Gerätemuseum	
Heimat in Wort und Bild – Otto Schemm und Karl Bedal.....	30



Die ungemähte Wiese auf dem
Museums Gelände im Juli

Zu faul zum Rasenmähen? – Teil 1

Wer das Außengelände des Museums für bäuerliche Arbeitsgeräte besucht, wird sicher feststellen, dass große Teile unserer Wiesen nicht ständig gemäht werden und viele Monate lang einfach vor sich hinwachsen können. Haben wir keine Zeit dafür? Sind wir einfach zu bequem?

Natürlich lassen wir unsere Wiesen absichtlich stehen. Denn auf einer Wiesenfläche, die nur ein- bis zweimal pro Jahr gemäht wird, kann sich eine Vielfalt von einheimischen blühenden Pflanzen entwickeln. Von denen können verschiedenste Insekten leben, die wiederum Vögeln und anderen Tieren als Nahrung dienen. Ein kleiner Beitrag zu einem funktionierenden Ökosystem, der auch zu Hause, auf städtischen Grünflächen oder in anderen öffentlichen Einrichtungen geleistet werden kann. Im Folgenden möchten wir Ihnen einige unserer Wiesenbewohner vorstellen.



Die Wilde Möhre besiedelt Wiesen, Säume und ruderale, das heißt menschlich beeinflusste und häufig gestörte, Standorte. Sie ist die Wildform unserer Karotte. Ein auffälliges Merkmal ist die sogenannte „Mohrenblüte“, also der dunkle Punkt in der Mitte der Blütendolde, die vermutlich ein Insekt vortäuschen und damit andere Bestäuber anlocken soll.



Die Bunte Kronwicke hat gefiederte Blätter ohne Ranken und einen rund erscheinenden Blütenkopf aus bis zu 20 Einzelblüten. Sie gehört, wie zum Beispiel auch alle Klee-Arten, Bohnen und sogar Robinien, zur Pflanzenfamilie der Schmetterlingsblütler, die sich durch eine besondere Fähigkeit auszeichnet: Schmetterlingsblütler können mithilfe von Bakterien Stickstoff aus der Luft im Boden binden und somit ihren eigenen Dünger erzeugen.



Haben Sie eine Lieblingsblume?
Welche Wildpflanzen haben Sie schon gesammelt und beim Kochen oder für andere Zwecke verwendet?
Finden Sie, dass ein Garten aufgeräumt und ordentlich sein sollte, oder gefallen Ihnen die wilderen Naturgärten besser?



Die hübschen blauen Blüten der Gemeinen Wegwarte. Diese Pflanze wächst gerne an Wegrändern und an häufig gestörten Stellen. Übrigens ist sie die Wildform von beliebten Salatsorten wie Zuckerhut und Radicchio.

Ein Schachbrettfalter auf einer Acker-Witwenblume. Diesen häufigen, aber sehr hübschen Tagfalter findet man eher in Wiesen als in Gärten. Seine Raupen brauchen bestimmte Gräser als Futterpflanzen, die in Gärten meistens zu häufig gemäht werden oder gar nicht erst wachsen.



Der Weiße Steinklee kann auf nährstoffreicheren Standorten über zwei Meter hoch werden. Wenn man ihn trocknet, riecht er wegen seiner Inhaltsstoffe stark nach Waldmeister.



Oregano, auch Echter Dost genannt, ist ein beliebtes Küchen-
würz und nahe verwandt mit dem ebenso bekannten Majoran. Er
wächst auf trockenen, warmen Flächen, die nicht zu nährstoffreich
sein sollten. Oregano aus Deutschland ist meistens nicht so aroma-
tisch wie solcher aus dem Mittelmeerraum.

Um im Miniatur-Dschungel von Gräsern
und Wiesenblumen nicht unterzugehen,
haben sich manche Pflanzen besondere
Tricks einfallen lassen: Die in einem kräf-
tigen Gelb blühende Wiesen-Platterbse
bildet kleine Ranken an ihren Blattspitzen
aus, mit denen sie sich um andere Pflan-
zenstängel herumwickeln und einen Platz
an der Sonne ergattern kann.





Go West!

Goldrausch in Kalifornien

Gerade in der heutigen, wirtschaftlich schwierigen Zeit träumen nicht wenige davon, eine Goldader zu finden, reich zu werden und sich ihre unerreichbaren Träume zu erfüllen. Für einige Menschen wurde dieser Traum im 19. Jahrhundert in Kalifornien Wirklichkeit:

Der Beginn des Kalifornischen Goldrausches lässt sich genau festlegen: Am 24. Januar 1848 um 10 Uhr morgens entdeckte der Zimmermann James W. Marshall auf dem Gelände von John Augustus Sutters Sägemühle Gold im Fluss America, nahe des Sacramento Rivers. Bald erreichten die Nachrichten über den Fund San Francisco und verbreiteten sich bis zum Jahresende bis an die Ostküste. Die größte Wanderungsbewegung in der Geschichte der USA begann: Bereits im Jahr 1849 strömten 80 000 Goldsucher zu Land und zu Wasser im Streben nach Reichtum und Glück nach Kalifornien. Die sog. „Forty-Niners“ stammten aus allen Teilen der Welt, von Europa über China bis Australien. Hunderttausende sollten ihnen noch folgen. In der Sierra Nevada stießen sie auf die sog. Mutterader, einen

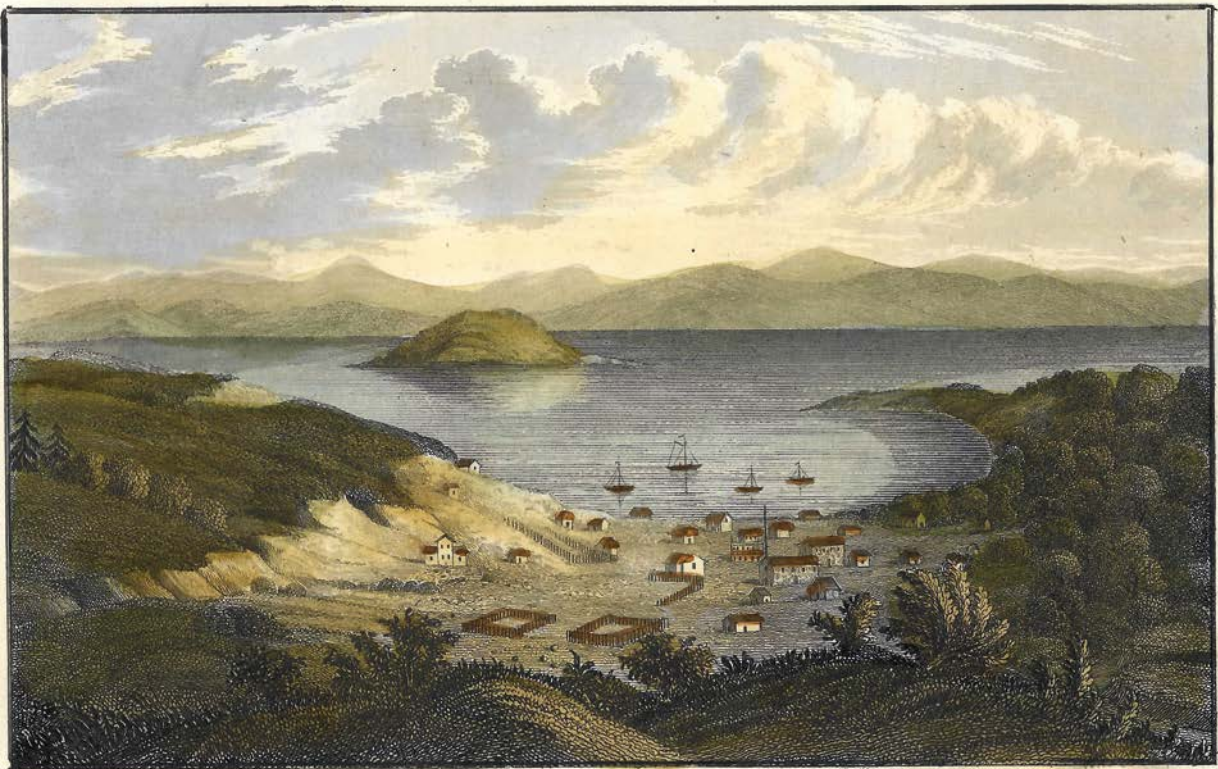


Quarzfelsen von 150 km Länge und bis zu 3 km Breite. Von dort aus spülte die Flussströmung Goldpartikel in die Goldgräbergebiete. Schnell entstanden Camps und Niederlassungen aus Zelten, Verschlägen und Blockhütten. Sie bildeten die Vorläufer späterer Städte und Dörfer. Manche davon überdauerten den Goldrausch nicht und sind zum Teil heute noch als Geisterstädte zu besichtigen. Die Ausbeute war

zunächst sensationell. Die ersten Goldschürfer verdienten innerhalb einer Woche bis zu 500 Dollar – das Fünffache des Durchschnittslohns eines Industriearbeiters zur gleichen Zeit. Nach nur wenigen Jahren nahmen die Goldfunde jedoch stetig ab; die Förderung des Edelmetalls wurde in den folgenden Jahren von Gesellschaften professionell betrieben.



James Marshall in Coloma, California, vor John Sutters Sägemühle



SAN FRANCISCO
im November 1848.



San Francisco 1887

Der frühe Goldrausch verkörperte absolute wirtschaftliche Demokratie: Jeder, ungeachtet seiner Herkunft oder seines sozialen Status, konnte daran teilhaben und reich oder zumindest wohlhabend werden. Als Nebeneffekt erfolgte die rasante Besiedlung und Industrialisierung der nördlichen Hälfte Kaliforniens. Die multikulturelle und lebendige Stadt San Francisco entwickelte sich zum pulsierenden Zentrum.

Der Goldrausch fungierte als Wirtschaftsmotor: Nicht nur Glücksritter kamen in den Westen, auch Händler und Unternehmer, wie zum Beispiel der ursprünglich aus Buttenheim stammende Geschäftsmann Levi Strauss, nutzten das neue Wirtschaftspotential. Goldsucher brauchten Kleidung, Nahrung, Haushaltswaren sowie Arbeitsutensilien und besaßen gleichzeitig eine enorme Kaufkraft. Banken entstanden und damit eine sichere Lagerungs-

möglichkeit des Edelmetalls. Um den Westen Amerikas an den Rest des Landes anzuschließen, wurde bald der Ausbau des Transportwesens – als Grundlage für Handel und Wirtschaft – in Angriff genommen. Einen wichtigen Schritt stellte der Eisenbahnbau dar. Die erste durchgehende Verbindung ging 1869 in Betrieb; weitere Linien folgen. Sie stellten nicht zuletzt auch die Erschließung des weniger entwickelten südlichen Kaliforniens sicher. Der Ausbau des Telegrafennetzes kam einer Kommunikationsrevolution gleich. Sowohl die Wirtschaft als auch das Nachrichtenwesen profitierten von den neuen Wegen der Informationsvermittlung, der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt erlebte einen enormen Boom und Nachrichtenagenturen entstanden. Die Presse diente auch als Wegweiser für Goldsucher zu neuen Fundstellen des Edelmetalls und informierte sie über aktuelle Entwicklungen.



Waren Sie schon einmal in San Francisco?

Können Sie sich vorstellen, in ein unerschlossenes Land aufzubrechen auf der Suche nach Reichtum und Glück?

Was hätten Sie sich von den Goldfunden gegönnt, wenn Sie erfolgreich gewesen wären?

Doch der Goldrausch brachte auch viele Schattenseiten mit sich wie z. B. enormen Raubbau an der Natur, Verschmutzung von Seen und Flüssen, Abholzung von Wäldern, aber auch die Ausrottung heimischer Tiere, wie z. B. der Bisons. Die aus allen Teilen der Welt stammenden Glücksritter schleppten vorher nicht bekannte Krankheiten ein, wie Masern, Typhus, Gelbfieber oder Pocken, die vor allem unter den Amerikanischen Ureinwohnern wüteten, da diese gegen sie keine Abwehrkräfte besaßen. Indigene galten für die Goldsucher zudem als Konkurrenten um Wohlstand, Fläche und Gold. Sie wurden verfolgt und in Reservate gedrängt, um den enormen Landhunger der Siedler zu befriedigen. Viele starben bei gewalttätigen Auseinandersetzungen mit den zu allem entschlossenen Zuwanderern. Allein in Kalifornien kamen zwischen 1848 und 1868 über 100 000 amerikanische Ureinwohner ums Leben.

Die Arbeit unter Extrembedingungen verlangte den Forty-Niners alles ab: Verletzungen, schnelle Alterung, kaputte Zähne, aber auch Heimweh wurden ihre ständigen Begleiter. Die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung unter den vielen unterschiedlichen Neuankömmlingen war nahezu unmöglich und Mord, Gewalt sowie Kriminalität daher an der Tagesordnung.

Die Goldgräbergesellschaft war überwiegend männlich, ließen doch die meisten ihre Familien im Osten zurück. Mit 90 Prozent Männern stellten Frauen nahezu eine Rarität im Kalifornien des 19. Jahrhunderts dar. Die wenigen, die den Weg in den Westen wagten, kümmerten sich um den Haushalt ihrer Familienangehörigen oder verdienten durch die Arbeit in Restaurants, Bars, Wäschereien und Bäckereien zusätzlich Geld für ihre Familien



oder ihren Lebensunterhalt. Prostitution stellte aufgrund des hohen Männeranteils ein verbreitetes Gewerbe dar. Viele Frauen fanden aber auch eine für das 19. Jahrhundert neue Freiheit, denn sie übernahmen im Westen bisher für sie unübliche Tätigkeiten abseits von der Rolle als Hausfrau. Im Laufe der kommenden Jahre stieg der Anteil der Frauen in der Bevölkerung sukzessive an – ein unerlässlicher Schritt für die Zivilisierung des Westens.

Mit dem Abflauen der Goldfunde zogen die Glücksritter weiter, neue Abenteuer lockten sie beispielsweise nach Alaska oder zu anderen Orten, die schnellen Reichtum versprachen. Die kalifornische Gesellschaft hat sich aber bis heute einen kleinen Teil ihres Aufbruchsgeistes bewahrt.



Männer und Frauen im Kalifornischen Goldrausch 1850



Der Zauber der kleinen Dinge – Teil 1



Die Korbmacherfigur sitzt auf einem Weidenhobel, der für die Materialvorbereitung der Feinarbeit genutzt wird

Wer die winzigen Körbe von Waldemar Backert in den Stuben betrachtet, staunt nicht nur über ihre Präzision. Hinter ihnen verbirgt sich auch die Geschichte einer Ausstellung, die durch einen glücklichen Zufall entstand.

Ein großer Teil der Museumsarbeit spielt sich hinter den Kulissen ab und ist für die Besucher unsichtbar. Aber haben Sie sich schon einmal gefragt, wie beispielsweise eine Sonderausstellung entsteht?

Die Museen planen teilweise Jahre im Voraus ihre Ausstellungen. Konzepte werden geschrieben, Ausstellungsstücke aus der eigenen Sammlung zusammengetragen

oder ausgeliehen, Inhalte für die Texte recherchiert und noch vieles mehr.

Manchmal spielt einem auch der Zufall in die Karten. Dies war im letzten Jahr im Deutschen Korbmuseum der Fall. Einer der Michelauer Korbmacher, Waldemar Backert, der dem Museum seit Jahrzehnten eng verbunden ist, ist in diesem Jahr 95 Jahre alt geworden. Das Museum hat ihm nicht zuletzt eine große Anzahl an Ausstellungsstücken zu verdanken. Deshalb stand fest, dass die Jahresausstellung 2026 ihm gewidmet werden sollte. Seine Miniaturen sind bereits seit vielen Jahren ein Blickfang für die Besucherinnen und Besucher des Museums.



Dieser Scherenschnitt im Miniaturformat zeigt einen Korbmacher



Bei den Lebenden Werkstätten im Deutschen Korbmuseum zeigt Waldemar Backert die Herstellung seiner Miniaturen

Wie diese Sammlung neu präsentiert werden sollte, war nun die Frage. In dieser Phase der Planung kam der Zufall ins Spiel. Ein Miniaturensammler aus Leimen, Gernot Zehnbauer, meldete sich durch Vermittlung von Waldemar Backert im Deutschen Korbmuseum. Er wollte Stuben mit gesammelten Miniaturen abgeben, die er und seine Lebensgefährtin, Helga Alt, über Jahrzehnte hinweg liebevoll zusammengetragen hatten. In diesen Stuben sind auch zahlreiche Miniaturkörbe von Waldemar Backert zu finden.

Zwei Vereinsmitglieder erklärten sich bereit, die Kostbarkeiten in Leimen abzuholen. Damit war der Grundstein für die Sonderausstellung gelegt. Den Bogen zum Jubilar zu spannen, fiel nicht schwer. Ein Interview mit Waldemar Backert füllte Lücken in den Texten über ihn und die Vernissage wurde mit einem Geburtstagsempfang als Überraschung für den Jubilar verbunden. Das Dankeschön für den großen Einsatz für das Museum war gelungen.

Suchbild – finde die Unterschiede!





Die Eisenbahn im Spielzeug – Die Fleischmann Spur 0 Eisenbahn

Im Deutschen Dampflokomotiv Museum beschäftigt sich die aktuelle Sonderausstellung mit einem speziellen Bereich zum Thema Eisenbahn im Spielzeug. Gezeigt wird eine Bahn, die es nur in den 1950er Jahren zu kaufen gab, die Fleischmann Bahn in der Spur 0.

Vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Spielzeugeisenbahnen noch aus Blech und fuhren auf größeren Schienen. In den 1920er und 30er Jahren war die Spur 0 am weitesten verbreitet. Sie hat einen Maßstab von 1:45 mit einer Spurweite von 32 mm. Schon 1935 stellten dann die Firmen Trix und Märklin eine kleinere Bahn im Maßstab 1:87 mit einer Spurweite von 16,5 mm vor, die Spurweite H0 (von Halbe Null, weil sie in etwa die halbe Größe der Spur 0 aufweist, die ersten Bahnen waren auch noch etwa im Maßstab 1:90).

Nach dem Krieg wurden zwar weiter Bahnen in der Spurweite 0 produziert, aber Märklin beendete die Produktion

bereits 1954 und länger gehalten hat sie sich eigentlich nur bei den billigen sogenannten Kaufhausbahnen. Die klassischen Modellbahnhersteller der Nachkriegszeit – neben dem Marktführer Märklin vor allem Trix – setzten von Beginn an hauptsächlich auf die Spurweite H0. Beide führten diese Spurweite bereits 1935 ein. Durchgesetzt hat sie sich dann nach dem Zweiten Weltkrieg, sie war für die nun oft kleineren Wohnungen besser geeignet. Fleischmann ging allerdings zunächst einen anderen Weg.

Die Firma Fleischmann ist 1887 in Nürnberg von Jean Fleischmann gegründet worden, als Gravieranstalt für kunsthandwerkliche Gegenstände. Die Spielzeugproduktion begann 1898. Die Fabrikation umfasste vor allem Spielsachen wie Schiffe, Schwimm- und Lauftiere sowie Springbrunnen. Erst 1938 begann man mit der Entwicklung einer Spielzeugeisenbahn, der Zweite Weltkrieg verhinderte aber eine Umsetzung.



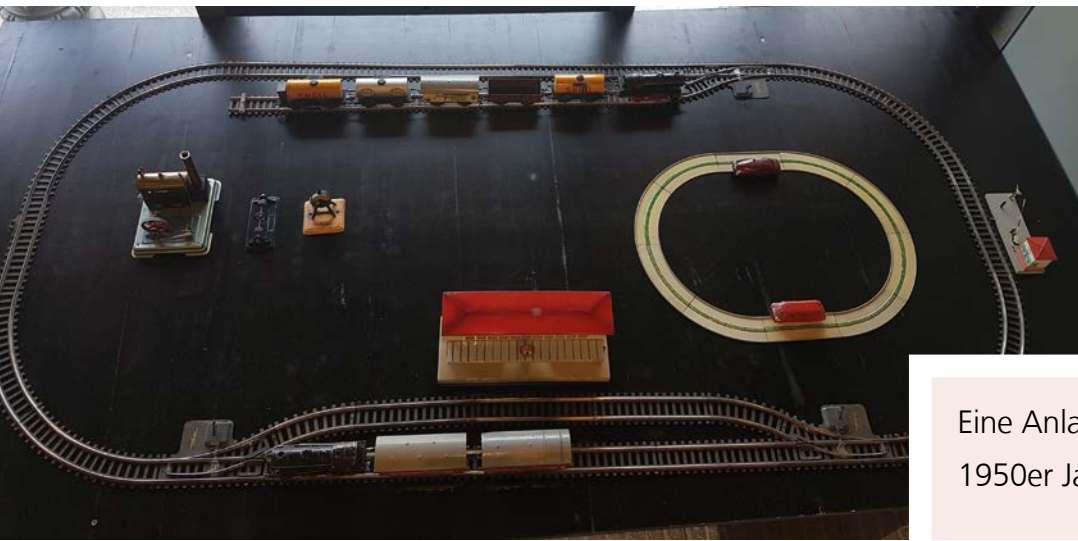
Zum Güterwagenprogramm bei Fleischmann gehörte auch ein Wagen der Reichelbräu Kulmbach



Der Bahnsteig in der Ausstellung mit einem passenden Fleischmann Zug



Ein kleiner Zug vor dem von Kibri eigens für Fleischmann produzierten Bahnhof

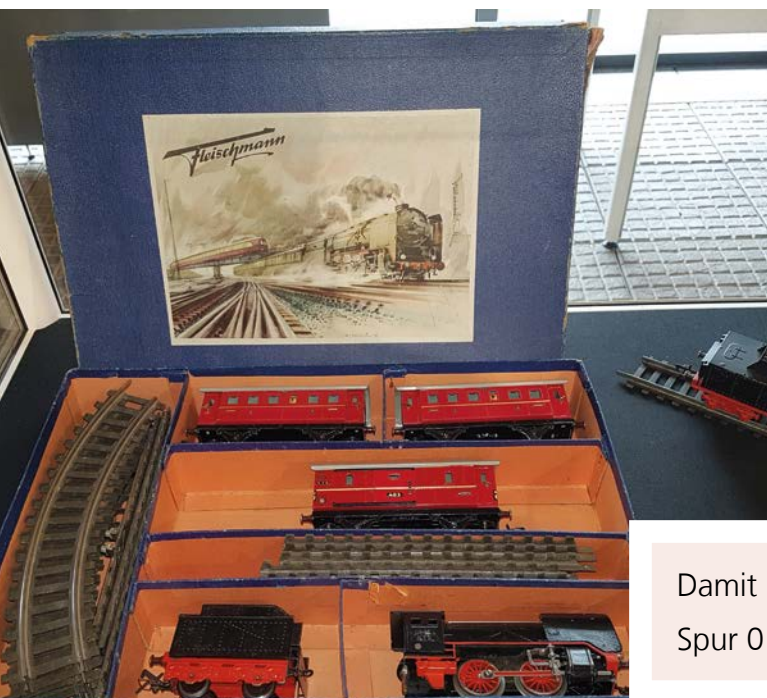


Eine Anlage nach Vorbild der 1950er Jahre in der Ausstellung

Entgegen dem eigentlich absehbaren Trend stellte die Firma Gebr. Fleischmann auf der Frankfurter Herbstmesse 1949 eine neuartige Spur-0-Eisenbahn vor. Anders als bisher in Spur 0 setzte man als erste auf ein Zweileiter-Gleichstrom-System auf Metallschienen mit schwarzem Pappschwellen-Unterbau. Der wirkte wesentlich vorbildnäher als die alten Blechschienen der Vorkriegszeit.

Das Modellbahn-Programm wurde in den folgenden Jahren kontinuierlich ausgebaut. Anfang der 1950er Jahre hatte das Unternehmen auch Bahngebäude im Programm, die von der Firma Kindler & Briel (kibri) aus Böblingen stammten. Die Spurweite von 32 mm brachte allerdings Einschränkungen. Man produzierte vorwiegend zweiachsige Lokomotiven und kurze Personenwagen. Dies war nötig, um ein Gleisoval mit engen Radien noch auf einem gängigen Wohnzimmer- oder Küchentisch aufbauen zu können.

Aber auch die Firma Fleischmann konnte sich dem Trend der Zeit nicht verschließen. Schon 1952 stieg das Unternehmen in die Produktion einer Bahn in der Spurweite H0 ein. Schnell lief diese der Spur 0 dann den Rang ab. Ab etwa 1955 gab es



Damit begann der Einstieg in die Fleischmann Spur 0 Bahn: Das Startset E 340/3

keine Neuentwicklungen in Spur 0 mehr und im Grunde wurden ab da nur noch die Bestände abverkauft und der Vertrieb 1959 eingestellt. Die Firma konzentrierte sich fortan auf die Modellbahnen in Nenngröße H0. 1969 kam dann mit Fleischmann Piccolo die Spur N (N für die Spurweite von 9 mm, der Maßstab 1:160) hinzu. Nach der Übernahme der Firma durch die Modelleisenbahn Holding 2008 produziert man seit 2019 unter der Marke Fleischmann nur noch ein Spur N Sortiment.

Die Spur 0 Bahn der Firma Fleischmann zeichnet sich durch einen hohen Spielwert aus. Der Betrieb war durch das Zweileiter-Gleichstrom-System recht einfach und durch die spezielle Gleisgeometrie war sie auch auf einem Tisch einfach aufzubauen. Bei den aus Blech gefertigten Wagen konnten die Türen geöffnet werden und die Güterwagen konnte man beladen. Ob die Fahrzeuge im Detail dem Vorbild entsprachen, spielte dabei keine große Rolle, der erste Eindruck musste stimmen.

Heute legen die Modelleisenbahner großen Wert auf Vorbildtreue. Eine Lok oder ein Wagen muss exakt dem Vorbild entsprechen. Das war damals anders. Auch

sind die Modellbahnen heute kaum noch aus Blech gefertigt. Der Kunststoff erlaubt eine schnellere, billigere und vor allem detailliertere Produktion der Modelle.

Die Fleischmann Spur 0 Bahn steht daher für den Übergang von der Spielbahn zur Modellbahn. Noch als reine Spielbahn konstruiert, aber der Zeit schon angepasst, lief ihr die moderne Modellbahn schnell den Rang ab. In der Ausstellung kann man die verschiedenen Fahrzeuge und Zubehörteile, die es für diese Bahn gab, besichtigen. Die Bilder geben davon einen kleinen Eindruck.



In den 1950er Jahren waren noch viele Dampflokomotiven unterwegs, daher gehörte zu einer Eisenbahn auch ein Wasserturm zur Versorgung der Lokomotiven



Mego Toys und der Kaiser aus Hongkong

Action-Figuren verbindet man heute eher mit fiktiven Superhelden wie Superman oder Batman. Doch in ihrer Blütezeit gab es auch Figuren von realen Heldinnen und Helden wie zum Beispiel berühmten Bands oder erfolgreichen Sportstars. So haben wir in der Sammlung des Museums der Deutschen Spielzeugindustrie unseren eigenen Franz Beckenbauer. Er ist ungefähr 31 Zentimeter hoch, trägt Trikot und Hose des fränkischen Sportartikelgiganten Adidas und könnte sogar die mitgelieferten Bälle kicken, wenn er jemals ausgepackt worden wäre.

Der doppelte Weltmeister (1974 als Spieler, 1990 als Teamchef) Franz Beckenbauer galt als einer der ersten Fußballer, dem es gelang, sehr lukrative Werbeverträge zu unterschreiben. So trat er über die Jahrzehnte teilweise sogar als Werbegesicht für konkurrierende Firmen wie etwa die Automobilhersteller Mercedes-Benz und Mitsubishi oder die Telekommunikationsfirmen E-Plus und O2 in Erscheinung.

Unsere Action-Figur wurde als Werbemittel für Adidas hergestellt, bei der der „Kaiser“ bereits seit Mitte der 1960er Jahre unter Vertrag stand. Den Herstellungsauf-

trag erhielt 1977 die Firma McCoy LION Rock Ltd aus Hongkong, die wiederum eine Tochterfirma des US-amerikanischen Spielzeugkonzerns Mego Toys mit Sitz in New York City war. Also exakt in der US-Metropole, für deren Verein New York Cosmos Franz Beckenbauer zwischen 1977 und 1980 auf dem Feld stand.

Die Mego Corporation wurde von den Eheleuten Madeline und David Abrams 1954 gegründet. Zunächst produzierte man vor allem sogenannte Dime-Store-Toys. Dabei handelte es sich um kleines und günstiges Spielzeug, das in Supermärkten oder sogenannten Dime-Stores für 10 amerikanische Cent verkauft wurde. 10 Cent nennt man in den USA auch einen „Dime“, weshalb man die damaligen Dime-Stores in etwa mit den heutigen 1-Euro-Läden vergleichen kann.

Unterschrift Beckenbauer (Museumsbestand)

Im Jahr 1971 übernahm schließlich Martin Abrams, der Sohn von Madeline und David, die Geschäfte bei Mego Toys und stellte die Firma auf die Produktion der damals sehr beliebten Action-Figuren um. Zudem gelang es ihm schon im Folgejahr, Verträge mit den beiden großen Comicverlagen DC und Marvel abzuschließen, um die zu Beginn bereits erwähnten Superheldenfiguren produzieren zu können.

In den Folgejahren verkaufte Mego Toys unter anderem lizenzierte Figuren aus den Universen der Serien Doctor Who und Star Trek, der Filme Zauberer von Oz und Tarzan, aber auch für die Rockband Kiss oder den Boxer Muhammad Ali. So entwickelte sich die Firma zu einer der führenden Firmen im Bereich der Action-Figuren.

Der Anfang vom Ende kam dann allerdings eher unerwartet im Jahr 1976 durch einen ungünstigen Zufall: In besagtem Jahr stattete ein Lizenzanwalt der Firma Lucasfilm Ltd. der Zentrale von Mego Toys einen spontanen Besuch ab und war bereit, die Spielzeuglizenz für die im Folgejahr startende Filmreihe Star Wars zu verkaufen. Das Problem: Martin Abrams war zu der Zeit auf einer Dienstreise in Japan und keine andere anwesende Person besaß die Vollmacht, einen entsprechenden Vertrag zu unterzeichnen. So zog besagter Anwalt weiter und wandte sich an das damals zufällig im gleichen Gebäude liegende



Spielefigur Beckenbauer (Museumsbestand)

Hauptquartier der Konkurrenzfirma Kenner und verkaufte dieser die Star-Wars-Lizenz. So konnte Kenner in den Folgejahren wirtschaftlich an Mego vorbeiziehen und schließlich zu einem der erfolgreichsten Spielzeughersteller weltweit werden.

Mego Toys geriet danach zusehends in finanzielle Schieflage, stellte noch mehrfach das Sortiment um, aber musste 1982 doch Insolvenz anmelden. Die Firma schloss schließlich 1983 endgültig. Jahre später erwarb jedoch eine neue, von Martin Abrams gegründete Firma die Markenrechte an Mego, sodass seit 2018 erneut Action-Figuren unter selbiger Marke verkauft werden. Aber vor allem die Figuren aus der Zeit zwischen 1972 und 1983 erfreuen sich heute bei Sammlerinnen und Sammlern wie Museen größter Beliebtheit.

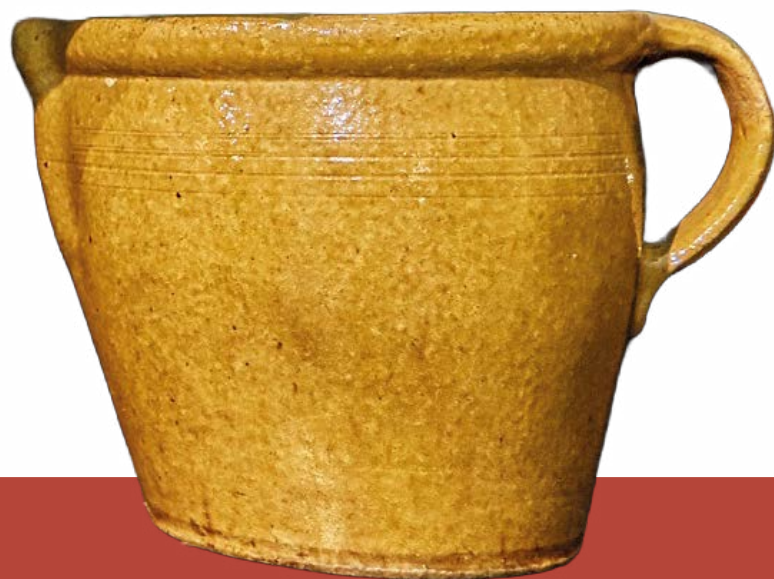




Glasuren - Die Chemie dahinter

Funktion von Glasuren

Die Thurnauer Töpferware ist in der Regel mit einer Glasur versehen, einem dünnen, glasartigen Überzug, der sie wasserdicht macht, glättet und schmückt. In vergangenen Jahrhunderten beschränkten sich die Töpfer darauf, das Geschirr innen zu glasieren, um den porösen Scherben wasserundurchlässig zu machen und leichter reinigen zu können. Der Optik wegen gingen sie dann nach und nach dazu über, die Gefäße auch außen zu glasieren.





Zusammensetzung der alten Thurnauer Glasuren

Bis 1939 wurden in Thurnau ausschließlich Bleiglasuren verwendet, die sich aus Quarz, Blei und Ton zusammensetzten. Quarz, der das Glas bildende Bestandteil, ist als Sand, Sandstein, Granit oder Gneis fast überall zu finden. Das Mineral – ein kristallines Siliziumdioxid (SiO_2) – hat jedoch einen sehr hohen Schmelzpunkt, der bei etwa 1 700 Grad Celsius liegt. Diese Temperatur konnte in den Holzöfen der Töpfer nicht erreicht werden. Um den Schmelzpunkt auf rund 900 Grad Celsius herabzusetzen, war daher ein Flussmittel nötig: Bleioxid (PbO). Ton (Al_2O_3) setzte man der Glasur hinzu, um die Haftung am Gefäß zu verbessern.

In der Werkstatt des Töpfers wurden bei der Glasurherstellung zunächst die Bleierze zu Pulver zermahlen, sodann mit etwas Quarzmehl und Ton versetzt und mit Wasser zu einer Schlämme aufgerührt. Das getöpferte, lederhart getrocknete Gefäß wurde in diese Schlämme hineingetaucht oder mit ihr übergossen. Bei dem anschließenden Brand verbanden sich die Glasurbestandteile chemisch zu einem glasartigen Überzug.



Begießen eines
Gefäßes mit Glasur

Die genaue Herstellung der Glasuren blieb das Geheimnis einer jeden Werkstatt. Jeder Töpfermeister hatte seine eigenen, streng gehüteten Rezepte. Verwendung fanden laut Überlieferung Gemische aus Sand und Lehm, Salz oder sogar gekochte Kartoffeln. Gerne fügte man den Glasuren auch Farbpigmente wie Kupfer-, Kobalt-, Mangan- oder Eisenoxid bei. Letzteres kam in Form von Roteisenstein bei Berndorf und Menchau vor und verlieh dem Thurnauer Geschirr seine typische honiggelbe Farbe.

Die Bleiglasuren dichteten zwar die Poren des porösen Scherbens ab und gaben der Warenoberfläche einen prächtigen Glanz, sie waren aber auch in hohem Maße gesundheitsschädlich für Töpfer wie Benutzer.

Dass Blei ungesund war, wusste man schon Ende des 18. Jahrhunderts. Insbesondere in Verbindung mit säurehaltigen Speisen (Milchsäure, Zitronensäure oder Essigsäure) konnte sich das Blei aus der Glasur in Spuren herauslösen und über die Nahrungsmittel in den Körper gelangen. Das Schwermetall ist ein nicht abbaubares Gift und reichert sich im Organismus immer weiter an. Schwere Bleivergiftungen können tödlich enden. Doch waren die Benutzer von bleiglasierter Keramik weit weniger gefährdet als die Töpfer selber, die Bleistaub beim Zermahlen des Rohstoffs über die Haut aufnahmen und einatmeten. Bleivergiftungen wurden daher auch als Töpfer- oder Hafnerkrankheit bezeichnet.



Zierteller mit Fayencemalerei auf weißer Zinnoxidglasur. Günther Stüdemann, 1955



Im Laufe des 19. Jahrhunderts häuften sich die Warnungen vor den Gefahren von Blei und 1888 wurde schließlich ein Bleigesetz erlassen, welches Höchstwerte des Bleigehalts bei Gebrauchsgeschirr definierte. Dennoch waren Ängste geschürt. Sie waren mit ein Grund dafür, dass Emailgeschirr nun den Siegeszug antrat und die traditionelle Töpferware in vielen Haushalten ablöste.

Neue Glasuren gelangten mit Günther Stüdemann 1939 nach Thurnau. Allen voran die weiße Zinnoxidglasur, die als Malgrund für die mit dem Pinsel aufgetragene Fayencemalerei dient. Später kamen auch die jadefarbenen Seladonglasuren, Salzglasuren oder Ascheanflugglasuren hinzu.

Lebensmittelechte Glasuren

Heute sind bei Geschirr ausschließlich lebensmittelechte Glasuren in Verwendung. In der Regel werden sogenannte Fritteglasuren verwendet, die als Flussmittel Alkali-Borfritten oder Bleifritten enthalten, bei denen das Blei chemisch vollständig gebunden und somit unschädlich ist.

Warum Glasuren oft anders aussehen als erwartet

Beim Brennen von Glasuren finden chemische Reaktionen statt, die dazu führen, dass die Endfarbe oft anders aussieht als die Rohglasur. Vor dem Brand erscheinen viele Glasuren kreidig-grau. Erst unter Hitzeeinwirkung entwickeln sie ihre Leuchtkraft. Grund hierfür ist, dass die in den Glasuren enthaltenen Farboxide beim Brennen mit dem Ton oder untereinander reagieren. Dabei ist die genau abgestimmte Brenntemperatur von entscheidender Bedeutung. Schon ein paar Grad mehr oder weniger können darüber entscheiden, ob eine Glasur matt oder glänzend, ruhig oder krakeliert, heller oder dunkler wird.

Der Töpfer kann die Farbgebung durch Regulierung der Sauerstoffzufuhr auch bewusst beeinflussen. In einer oxidierenden Atmosphäre mit viel Sauerstoff entwickeln sich die Farbpigmente anders als in einer reduzierenden Atmosphäre mit wenig Sauerstoff. So werden beispielsweise kupferoxidhaltige Glasuren in oxidierender Atmosphäre grünlich, in reduzierender Atmosphäre dagegen rot. Sauerstoffreiche Brände lassen die Farben meist klarer und leuchtender erscheinen, sauerstoffarme Brände dagegen dunkler und erdiger.

Von welchem amorphen
Feststoff leitet sich das Wort
„Glasur“ ab?
Haben Sie schon etwas glasiert?



Glasurfehler (Risse, Blasen & Co.)

Eine gute Glasur zeichnet sich durch einen festen Sitz auf dem Scherben und wenige Glasurfehler wie Haarrisse oder Blasenbildung aus. Doch sind sie oft das Ergebnis von langen Versuchsreihen und vielen Rückschlägen. Zahlreiche Faktoren können die Glasur beeinträchtigen. Bilden sich beispielsweise Gase während des Brandes im Ton, dann kommt es zu Blasenbildungen. Dieses kann passieren, wenn noch Restfeuchtigkeit im Ton war oder organische Bestandteile verbrennen.

Ziehen sich Glasur und Scherben beim Abkühlen unterschiedlich stark oder unterschiedlich schnell zusammen, dann entstehen Risse in der Glasur. Grund kann ein nicht aufeinander abgestimmter Ausdehnungskoeffizient von Ton und Glasur, ein zu schneller Abkühlvorgang oder eine zu dicke Glasur im Vergleich zur Stärke des Scherbens sein. Manchmal ist dieser Effekt auch gewollt – in diesem Fall spricht man von einer Krakelee-Glasur. Die sich in einem feinen Netz über den Scherben ziehenden Haarrisse können eine faszinierende, einzigartige Struktur bilden.



Gefäße des Thurnauer Keramikers Günther Stüdemann mit reduzierend gebrannten Kupferoxidglasuren



Heimat in Wort und Bild - Otto Schemm und Karl Bedal



Bulldog, Holzschnitt
von Karl Bedal

Sprache erzählt Geschichten – Bilder machen sie lebendig. Genau diese besondere Verbindung prägte die Zusammenarbeit von Otto Schemm und Karl Bedal über viele Jahre hinweg. Beide widmeten sich mit großer Leidenschaft der Aufgabe, die Kultur, Sprache und Lebenswelt des Fichtelgebirges und des Egerlandes zu bewahren und für kommende Generationen sichtbar zu machen.

Otto Schemm (1920–1996), geboren in Brand bei Marktredwitz und später in Arzberg lebend, war Heimatforscher, Schriftsteller, Musiker und hervorragender Kenner der Sechsamter Mundart. Als Volksschulrektor und freier Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks setzte er sich intensiv mit regionaler Geschichte und Sprache auseinander. In seinen Mundartgeschichten, wie den „Deas G’schichtn“, hielt er Erinnerungen an das frühere Leben fest – humorvoll, lebensnah und tief mit der Heimat verbunden. Seine Texte erzählen vom Alltag der Menschen, von Traditionen und von einer Sprachwelt, die viele bis heute mit persönlichen Erinnerungen verbinden.



Kirschbaum, Holzschnitt
von Karl Bedal



Haben Sie früher selbst Mundartgeschichten gehört oder selbst erzählt bekommen?

Erinnern Sie sich noch an typische Sprüche und Redensarten von früher, die heute in Vergessenheit geraten sind?

Sprechen Sie selbst Dialekt oder doch eher Hochdeutsch?



Linolschnitt nach einem
Porträt von Karl Bedal

Karl Bedal (1914–1999), geboren in Schwarzenbach an der Saale und später in Hof tätig, war weit mehr als nur ein Illustrator der Werke Otto Schemms. Er arbeitete als Kunstlehrer, Grafiker, Maler, Autor und galt als ausgewiesener Experte für fränkische Volkskultur und ländliche

Bauweise. Mit großem Engagement setzte er sich für den Erhalt historischer Bauernhäuser und traditioneller Handwerkskunst ein. Besonders prägend war sein Einsatz für das Oberfränkische Bauernhofmuseum Kleinlosnitz, dessen Initiator und Mitbegründer er war.



Linolschnitt nach einem
Porträt von Otto Schemm

Bekannt wurde er unter anderem aber auch für seine eindrucksvollen Holzschnitte und Illustrationen, mit denen er zahlreiche Veröffentlichungen Otto Schemms gestaltete. Vor allem die „Deas G'schichtn“ erhielten durch seine detailreichen Bilder eine ganz besondere Ausdruckskraft. Mit sicherem Blick für historische Details zeigte Bedal Häuser, Trachten, Handwerksarbeiten und Szenen des ländlichen

Lebens und verlieh den Geschichten damit eine unverwechselbare Bildsprache.

Über mehr als zwanzig Jahre hinweg entstand zwischen beiden Männern eine enge kreative Zusammenarbeit. Gemeinsam schufen sie Werke, die Heimatgeschichte nicht nur dokumentierten, sondern bis heute in besonderer Weise erlebbar machen.



Faust, Holzschnitt
von Karl Bedal



Schwarz, Holzschnitt
von Karl Bedal



Weltgeschichte, Holz-
schnitt von Karl Bedal

Wahr oder falsch?

Welche der Aussagen sind wahr? Und können Sie die falschen Aussagen korrigieren?

Heutige Modelleisenbahnen mit Spurweite H0 sind größer als die mit der früher verbreiteten Spurweite 0.

wahr ☐ falsch ☐

In älterem Töpfergeschirr können gesundheitsschädliche Stoffe wie Blei verarbeitet sein.

wahr ☐ falsch ☐

Manche Pflanzen können Stickstoff aus der Luft binden und sich damit selbst düngen.

wahr ☐ falsch ☐

Der Schwarzenbacher Autor Karl Bedal ist bekannt dafür, dass er viele Mundartgeschichten und -gedichte verfasste.

wahr ☐ falsch ☐

In der Mitte des 17. Jahrhunderts kam es in den USA zu einem großen Goldrausch.

wahr ☐ falsch ☐

Das Museum der Deutschen Spielzeugindustrie besitzt eine Action-Figur von Franz Beckenbauer.

wahr ☐ falsch ☐

Eine Miniatur ist ein vergrößertes Abbild eines eigentlich sehr kleinen Gegenstandes.

wahr ☐ falsch ☐

Die Gewürze Oregano und Majoran stammen von nah verwandten Pflanzen.

wahr ☐ falsch ☐

Fehlerteufel

Was stimmt denn hier nicht? Bringen Sie die Namen dieser Pflanzen in Ordnung.

Tigerzahn

Sternenblume

Dahile

Fuchsbaum

Nesselbrenner

Mädchensüß

Stiefväterchen

Dolchlilie

Kringelblume

Levandel

Entenblümchen

Wasserbohne

Hasennuss

Seerettich

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflok-museum.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Geburtshaus Levi Strauss Museum
Marktstraße 31–33 | 96155 Buttenheim
Telefon 09545 4409936
www.levi-strauss-museum.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Volkskundliches Gerätemuseum
Wunsiedler Str. 12–14 | 95659 Arzberg-Bergnersreuth
Telefon 09232 2032
www.bergnersreuth.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📌 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.BEZIRK-OBERFRANKEN.DE/KULTUR

We're Social | Follow Us

